

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber: Eisenbibliothek
Band: 67 (1995)

Artikel: Die Frühgeschichte der wissenschaftlichen Zeitschriften : ein historischer Abriss
Autor: Berninger, Ernst H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frühgeschichte der wissenschaftlichen Zeitschriften – ein historischer Abriss

Dr. Ernst H. Berninger
Deutsches Museum
Bibliothek
D-80306 München

Die wissenschaftlichen Zeitschriften entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also in jener Zeit, die vor allem dem menschlichen Verstand Rechnung trug, nachdem im 16. Jahrhundert in der Renaissance das eigentliche Bewusstsein des Menschen von seiner Individualität entwickelt und in der Reformation die religiösen Empfindungen und Gefühle in neuzeitliche Bahnen gelenkt worden waren. Bei den Gelehrten wuchs im Verlaufe der Entwicklung zum rationalen Forschen das Bedürfnis nach Austausch ihrer Gedanken und Entdeckungen. Eine rege Korrespondenz einzelner Gelehrter mit Fachkollegen trug diesem Bedürfnis zunächst Rechnung.

Es kam dann aber auch zu sog. Nachrichten-Kontoren, ähnlich denen, die die Kaufleute für ihre Zwecke – nach den grossen geographischen Entdeckungen – also schon gute 100 Jahre früher eingerichtet hatten. Als Beispiel für den Umfang eines Gelehrten-Briefwechsels jener Zeit sei das Register der Leibnitz-Briefe an der Landesbibliothek Hannover mit 1054 Nummern genannt oder die in 24 Quartbänden edierte wissenschaftliche Korrespondenz von Henry Oldenbourg. Von diesem ersten Sekretär der Royal Society London wird noch zu sprechen sein.

In den europäischen Zentren der Wissenschaft hatten sich die Gelehrten inzwischen zu Zirkeln, Gesellschaften, schliesslich zu Akademien zusammengeschlossen. Hier fand ein reger mündlicher Gedankenaustausch statt. Von den Zusammenkünften oder Sitzungen wurden meist Protokolle angefertigt. Ein berühmtes Beispiel dafür sind die «Saggi der Academia del Cimento» (1.) in Florenz von 1668. Unter dem Motto «provando et riprovando» also «prüfen und überprüfen» hatten Naturwissenschaftler in der Nachfolge von Galilei die Ergebnisse ihrer physikalischen Experimente vorgetragen.



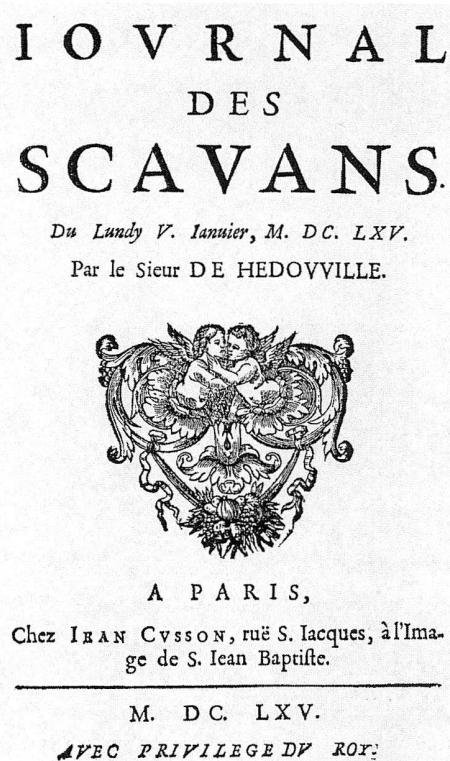
Abbildung 1:
Titelblatt der Saggi Di Naturali Esperienze. In diesen Abhandlungen haben die Mitglieder der Accademia Del Cimento Firenze ihre Forschungsergebnisse mitgeteilt.

- 1635 wurde in Paris auf Betreiben von Kardinal Richelieu durch lettres patentes du Roi Louis XIII. die Académie Française gegründet.
- 1666 schuf Jean-Baptiste Colbert (1619 – 1683) als dazu korrespondierende Institution die Académie des Sciences.
- Die im Jahre 1662 ins Leben gerufene Royal Society in London widmete sich von Anfang an hauptsächlich den Naturwissenschaften, der Medizin und der Mathematik.

In diesen Jahren beginnt nun die eigentliche Geschichte der naturwissenschaftlichen Zeitschriften.

Das «Journal des Scavans» (2.) gilt gemeinhin als die erste wissenschaftliche Zeitschrift im modernen Sinne. Ein Edelmann aus Poitou mit Namen Denys De Salo (1626 – 1669) ist der Begründer.

Abbildung 2:
Titelblatt der ersten Ausgabe
des Journal des Scavans. Der
hier angegebene Herausgeber
Sieur de Hedovville ist ein
Pseudonym von Denis de Salo
(1626 – 1669).



Er erhält am 8. August 1664 das königliche Privileg für eine periodische Publikation. Am 5. Januar 1665 erscheint das erste Heft und berichtet aus dem gerade abgelaufenen Jahr 1664.

Im «Avis aux lecteurs» liest man, dass die Zeitschrift alle Neuigkeiten aus der Gelehrtenrepublik mitteilen will.

Dabei verspricht De Salo, die wichtigen Bücher, die man in Europa druckt, bekanntzugeben und dabei zu verzeichnen, «... de quoi ils traitant et à quoi ils peuvent estre utiles». Darüberhinaus will er Würdigungen verstorbener Gelehrter veröffentlichen (Nekrologe). Die Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Technik, der Astronomie und der Anatomie sollen aber das zentrale Thema sein. Schliesslich soll das Journal auch all die Nachrichten, die die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt heischen, besonders aber relevante Entscheidungen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit, enthalten.

Zu dem Entschluss, das Journal erst wöchentlich, dann monatlich erscheinen zu lassen, trug die Überlegung bei, dass die Nachrichten auf diese Weise nicht veralten oder gar von neueren überholt werden, sondern dass sie den Leser immer neu und frisch erreichen. Auch hatte man bedacht, dass es angenehmer

sei, wöchentlich oder monatlich ein Heft zu lesen, als jährlich ein dickes Buch durchzuarbeiten. In jedem Vorwort – dem Avis – wird der geneigte Leser ausserdem darauf aufmerksam gemacht, dass neben dem Herausgeber auch andere Personen als Lektoren hinzugezogen werden und damit der sprachliche und intellektuelle Stil von Fall zu Fall wechseln könnte. Damit hier aber kein allzugrosser Unterschied auftrete, wolle der Herausgeber durch eine Gesamtredaktion alles im Gleichmass halten.

Wie bereits angemerkt, erfahren im «Journal des Scavans» die Naturwissenschaften mit Grenzgebieten die grösste Aufmerksamkeit. Philologisch-historische Beiträge finden sich von Fall zu Fall. Religiöse Themen werden nur mit äusserster Zurückhaltung und Vorsicht behandelt. Der Grund hierfür war folgender. De Salo hatte bereits in einer der ersten Nummern ein Dekret der Inquisition mit einem sehr kritischen Kommentar versehen. Der päpstliche Nuntius wurde tätig – die Zeitschrift verboten, da sich De Salo weigerte, das Journal der kirchlichen Zensur zu unterstellen.

Aber noch im gleichen Jahr, 1666, erscheint das «Journal des Scavans» dann erneut unter der Redaktion des Abée Jean Gallois (1632 – 1707). Der Herausgeber (propriétaire) wechselte in den folgenden Jahrzehnten mehrfach, bis das renommierte Unternehmen zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss des französischen Kanzlers Louis de Pontchartrain (1643 – 1727) in staatliche Verwaltung überging. Bei dieser Gelegenheit wurde dann auch offiziell ein Redaktionskollegium gebildet. Die Bedeutung, die dem «Journal» sehr schnell zuerkannt wurde, zeigt sich schon daran, dass seine ersten 5 Bände ab 1665 – ein Jahr nach dem ersten Erscheinen – von dem Giessener Professor Friedrich Nitsch ins Lateinische übersetzt wurden. Sie wurden unter dem Titel «Ephemerides Eruditorum» in Leipzig verlegt.

In London wird mit Datum 6. März 1665, also 3 Monate nach der ersten Nummer des «Journal des Scavans» die erste Nummer der ersten der englischen Zeitschrift, der «Philosophical Transactions» (3.) gedruckt. Von da an

erscheint sie mit ganz kurzen Unterbrechungen durchgehend bis heute. In dieser Zeitschrift werden von da an die wichtigsten wissenschaftlichen Themen von bedeutenden Personen behandelt. Ein Beispiel ist der wissenschaftliche Disput zwischen Newton und Leibnitz. Dadurch, dass ihr Herausgeber, Henry Oldenbourg, zugleich der erste Sekretär der Londoner Royal Society war, ist sie eng mit dieser Akademie verbunden. Sehr bescheiden schreibt er: «... In diesen ungeschlachteten Sammlungen, die nur die Ährenlese meines persönlichen Zeitvertreibs in unterbrochenen Stunden sind, wird zu Tage treten, dass vor Euren Augen und auf Grund Eures Beispiels viele Köpfe und Hände an vielen Orten emsig beschäftigt sind, jene Hochziele zu verfolgen, welche Euren kühnen Unternehmungen eigen sind. ...» Damit zeigt er an, dass die «Transactions» keineswegs nur ein protokollarischer Bericht über die Tätigkeiten der Royal Society sein wollten oder sich immer nur auf London beschränken wollten, sondern dass sie vielmehr Berichte und Nachrichten aus allen Teilen Grossbritanniens und Europas aufzunehmen, bereit waren.

Eine Anmerkung sei hier erlaubt. Der Posten des Sekretärs der Royal Society war unbezahlt und deshalb musste sich Oldenbourg durch Einnahmen aus dem Verlag der «Transactions» für das fehlende Gehalt entschädigen. Die Zeitschrift war gewissermassen sein Privat-eigentum. Die Hefte erschienen monatlich mit einem Umfang von etwa 20 Seiten und bereits in einer Auflage von an die 1500 Exemplare.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts übernimmt dann die Royal Society offiziell die «Transactions». Sie erscheinen von Anfang an in englischer Sprache analog zum «Journal des Scavans», das praktisch durchwegs in der französischen Sprache publizierte. (4.)

Der geringe Zeitabstand zwischen dem ersten Heft des «Journal des Scavans» und der ersten Nummer der «Philosophical Transactions» macht es unwahrscheinlich, dass im «Journal» das genaue Vorbild für die «Transactions» zu sehen ist. Bis zum Jahre 1676 lagen 12 Bände der «Philosophical Transactions» vor. Als «Stimme der Wissenschaft» hat

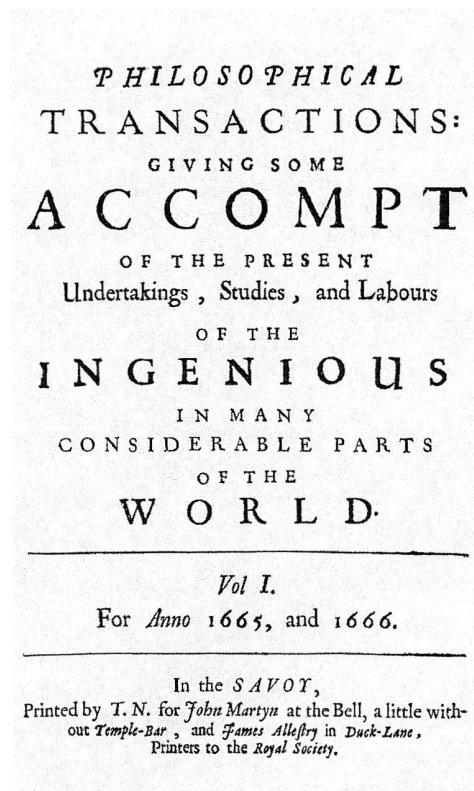


Abbildung 3:
Titelblatt der ersten Ausgabe der Philosophical Transactions. Herausgeber dieser Zeitschrift war Henry Oldenbourg (1615? – 1677).

der britische Bibliothekar unserer Tage John Carter diese Zeitschrift bezeichnet. Auch von den «Transactions» erscheinen wiederum die ersten fünf Bände ab 1675 in Frankfurt am Main in lateinischer Übersetzung.

Latein ist damals noch die umstrittene internationale Sprache der gelehrten Welt. So nimmt es nicht wunder, dass in Deutschland – hier hatte sich noch kein typisches Nationalgefühl entwickelt – die ersten wissenschaftlichen Zeitschriften lateinisch publiziert wurden. Zwei Titel stehen am Anfang der deutschen wissenschaftlichen periodischen Schriften. Beide werden, wie die «Transactions», in engem Zusammenhang mit Wissenschaftlichen Gesellschaften gegründet. Die erste – *Miscellanea curiosa medico-physica* (5.) verdankt ihr Entstehen der im Jahre 1651 von dem Schweinfurter Arzt Johann Lorenz

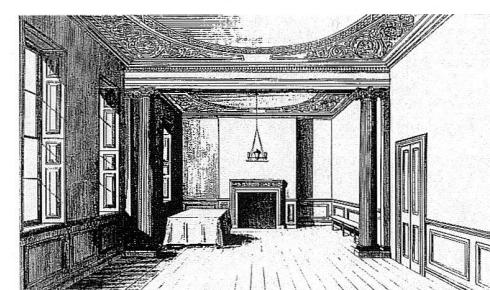
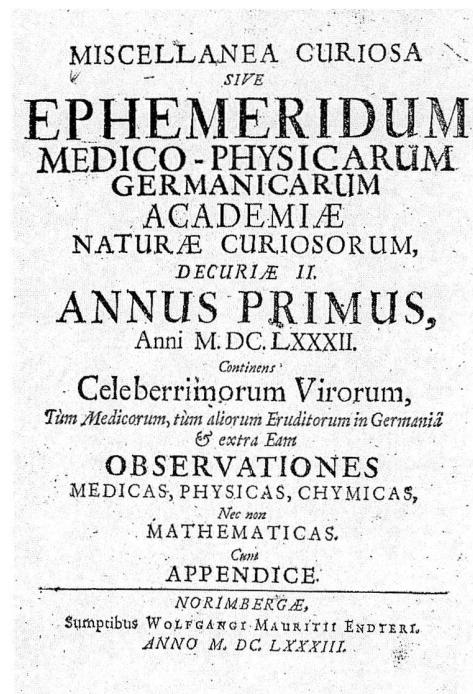


Abbildung 4:
Versammlungsraum der Royal Society in Crane Court London, 1878. Die Royal Society hat später die Herausgabe der Philosophical Transactions übernommen.

Abbildung 5:
Titelblatt der ersten Ausgabe
der *Miscellanea Curiosa* ... Sie
wurde von der Academia Na-
turae Curiosum, Schweinfurt,
der später nach Halle verlegten
Kaiserlich Leopoldinischen Aka-
demie der Naturforscher her-
ausgegeben.



Bausch gegründeten «Academia naturae curiosum»; später wird diese Gesellschaft von Schweinfurt nach Halle verlagert und erhält den Namen «Kaiserliche leopoldinische Akademie der Naturforscher». Die «Miscellanea ...» waren als Jahresschrift geplant; der erste Jahrgang erscheint 1670. Hier kann man nun tatsächlich beide, das «Journal des Scavans» und die «Philosophical Transactions», als Vorbilder feststellen, denn die Patenschaft wird im Vorwort zum ersten Band ausdrücklich erwähnt. Die «Miscellanea» werden bezeichnenderweise nicht von einer einzelnen führenden Persönlichkeit, sondern von einem Kollegium redigiert. Die Bände waren in jährlichen Abständen geplant, so dass bei ihr die üblichen Kriterien einer Zeitschrift gegeben sind: Publizität, Periodizität, Kollektivität und die Absicht unbegrenzter Dauer.

Robert Prutz schreibt in seiner «Geschichte des deutschen Journalismus» 1845, dass es sich hier um ein wahres und wirkliches Journal handelt, dem streng genommen die Ehre gebührt, den deutschen literarischen Journalismus eröffnet zu haben. Dieser Anspruch wurde allerdings lange Zeit – und wird bisweilen auch heute noch – der 12 Jahre jüngeren Zeitschrift «Acta Eruditorum» zugebilligt. Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, dass diese Zeitschrift nun sowohl den

Naturwissenschaften als auch den Geisteswissenschaften dient. Sie hat zudem bedeutendere Autoren und damit eine wesentlich weitergreifende Ausstrahlung. Die beiden bedeutenden Geschichtsschreiber der Wissenschaften im 17. und 18. Jahrhundert – Daniel Georg Morhof (1639 – 1691) Literaturhistoriker und Polyhistoriker – und Burghard Gott helf Struve (1671 – 1738) Literaturhistoriker und Polyhistoriker – vertreten als Zeitgenossen diese Ansicht. Sie fordern nämlich, dass eine Zeitschrift nicht nur Aufsätze, sondern auch Buchbesprechungen bringen müsse, und dieses war bei den «Miscellanea» nicht der Fall.

Ausserdem könne man schon aufgrund der schwerfälligen äusseren Form an deren Zeitschriftencharakter zweifeln. Sie kamen in allzu unübersichtlichen Jahresbänden heraus, die Themen waren weniger für die gesamte gelehrte Welt interessant, sondern richteten sich speziell an Ärzte und Naturforscher. Die «Acta Eruditorum» dagegen enthalten Aufsätze und Rezensionen aus allen Bereichen wissenschaftlicher Forschung und sind daher über solche Zweifel erhaben. Sie überstrahlen mit ihrer Wirkung bei weitem die «Miscellanea».

Die Geschichte der «Acta Eruditorum» beginnt mit dem eben erwähnten Daniel Georg Morhof. In seinem 1688 in Lübeck erschienen Werk «Polyhistor» schreibt er rückblickend, er habe schon Ende der 60er Jahre – also unter dem Eindruck des «Journal des Scavans» und der «Philosophical Transactions» den Plan gefasst, nach Art politischer Zeitungen eine Zeitschrift zu schaffen, in der Neuigkeiten, die die Wissenschaftler und Gelehrten interessierten, veröffentlicht werden.

Dieses Organ soll von einer Anzahl von Persönlichkeiten getragen werden, die ihrerseits bereits einen umfangreichen wissenschaftlichen Briefwechsel unterhalten. Er legt dann das Programm für die «Acta Eruditorum» fest:

1. Rezensionen wichtiger Bücher; 2. Erfindungen, Entdeckungen; 3. Wissenschaftliche Anregungen aus der Naturgeschichte und der Erdkunde;
4. Anregungen und Gedanken zu den einschlägigen Fragen der Geisteswissenschaften.

Da Morhof in jener Zeit in Kiel lebt und dort kein ausgesprochenes wissenschaftliches Umfeld vorfindet, sucht er nach einem anderen Zentrum wissenschaftlicher Gelehrsamkeit. Dort will er eine solche Zeitschrift angesiedelt sehen.

In der Messestadt Leipzig wurden damals wie auch heute neben anderen Waren auch die neuerschienenen Bücher präsentiert. In dieser Stadt hatten sich im 17. Jahrhundert drei Gelehrtenzirkel gebildet: das 1641 gegründete «Collegium gellianum», das im Jahr 1655 entstandene «Collegium anthologicum» und die 1664 begründete «Societas conferentium». Das «Collegium anthologicum» löste sich in den 70er Jahren langsam auf; es wurde dann aber 1685 – vor allem auf Betreiben des Theologen Christian Krumpholz noch einmal zu neuem Leben erweckt. Alle drei Gesellschaften sind schliesslich zu einer Gesellschaft vereinigt worden. Man versammelt sich sonnabends um 4 Uhr bei einem der Mitglieder. Bei diesen Sitzungen werden Vorträge gehalten und neu erschienene Bücher besprochen. Bemerkenswerte Arbeiten und Nachrichten werden schriftlich niedergelegt, gesammelt und den Mitgliedern zur wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung gestellt. Der Schritt zur Veröffentlichung und damit zur allgemeinen Verfügung liegt also bereits nahe. Er wird dann auch von dem Leipziger Professor Otto Mencke (1644 – 1707) am 1. Januar 1682 mit der Herausgabe der 1. Nummer «Acta Eruditorum» (6.) vollzogen. Mencke leitet die Zeitschrift erfolgreich von 1682 bis zu seinem Tode 1707; die Nachfolge tritt sein Sohn Johann Burchard M. (1674 – 1732) an, ebenfalls ein namhafter Gelehrter. Unter dem Titel «Nova Acta Eruditorum» wird sie ab 1732 vom Enkel Friedrich Otto M. (1708 – 1754) fortgeführt. Danach übernimmt der Leipziger Professor Carl Andreas Bel (1717 – 1782) die Schriftleitung der inzwischen angesehenen Zeitschrift.

Der Schwerpunkt der «Acta Eruditorum» verlagerte sich bereits nach kurzer Zeit immer mehr zu den Naturwissenschaften. Dies lässt sich sicher damit erklären, dass sich das allgemeine Interesse der gebildeten Stände in jener Zeit gerade auf diese Wissenschaftsgebiete verlegt. Auch das «Journal des Scavans» und

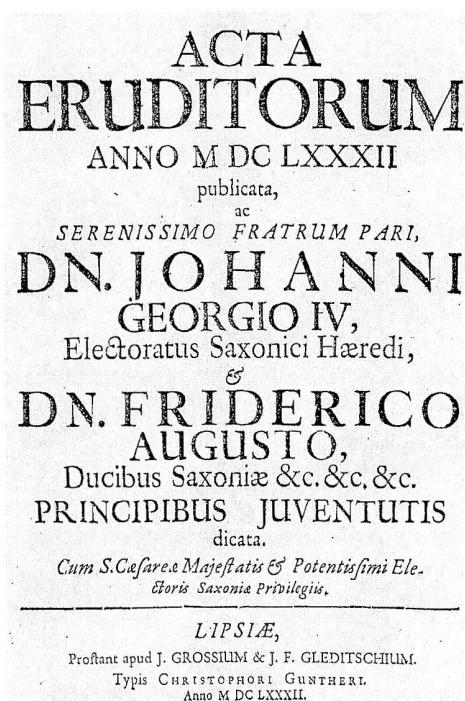


Abbildung 6:
Titelblatt der ersten Ausgabe
der Acta Eruditorum.

die «Philosophical Transactions» haben eine solche Entwicklung vorgegeben.

Anzumerken wäre, dass der sächsische Kurfürst Johann Georg IV. das Gelingen der Zeitschrift nicht allein mit seinem Privileg, sondern auch durch einen gleichbleibenden Zuschuss von jährlich 200 Talern fördert. Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646 – 1716) zählt zu den bedeutenden Autoren in dieser Zeitschrift. Otto Mencke erbat sich von ihm nicht nur Aufsätze, sondern auch Namen von anderen möglichen Berichterstattern, besonders aus England.

England hatte sich in jener Zeit neben Frankreich zur wichtigsten Stätte moderner Naturwissenschaften entwickelt. Wir denken hierbei an die «Letters concerning the English Nation» von Voltaire (von 1733). Allerdings war die englische Sprache den deutschen Gelehrten noch nicht durchwegs geläufig. So richtet sich das Bemühen von Otto Mencke vor allem darauf, der englischen Sprache Kundige als Mitarbeiter zu gewinnen, damit die in dieser Sprache verfassten neuen Werke sachkundig besprochen werden können. Das Latein für die Rezension in den «Acta Eruditorum» beherrschte jeder Gelehrte von Namen. Die Rezensionen waren ein finanziell besonders kritisches Feld für den Herausgeber. Die Verleger gaben zu diesem Zweck grundsätzlich noch keine

Freixemplare ab. Sie mussten daher von der Redaktion gekauft werden. Ein Glücksfall war es, wenn der Rezensent sich das Buch bereits selbst gekauft hatte. Über die finanzielle Seite der «Acta Eruditorum» ist folgendes bekannt: Die erste Nummer kostete 2 Groschen und hatte einen Umfang von 32 Seiten im Quartformat. Der Umfang stieg bei den folgenden Nummern ständig. Hatte der erste Jahrgang noch 402 Seiten, so enthielt der zweite Jahrgang von 1683 bereits 561 Seiten. Als eine besondere finanzielle Belastung sind außerdem die Kupferstafeln zu nennen. Leider sind keine kaufmännischen Unterlagen hierüber zu finden; wohl nicht zuletzt der jährliche Zuschuss des Landesherrn sicherte das Bestehen der Zeitschrift. Der Vollständigkeit halber soll noch eine Zeitschrift genannt werden; es ist dies das «Gironale de' Letterati», das 1668 in Italien erschienen ist. Die Zeitschrift enthält vorwiegend naturwissenschaftliche Aufsätze und Rezensionen von Büchern aus verschiedenen Fachgebieten und in verschiedenen Sprachen. Das «Gironale . . .» wird von Francesco Nazzari (1634 – 1714) betreut. Die monatlichen Hefte werden in Rom gedruckt. Von dieser Zeitschrift kommen bis 1681 vierzehn Jahrgänge heraus. Sie ist Vorbild für eine ganze Reihe von Zeitschriften, die in der Folge in verschiedenen italienischen Städten erscheinen, z.B. in Modena, Pisa, Florenz und Venedig. Verbindungen und Beziehungen zwischen diesen Zeitschriften müssen bestanden haben, sie sind aber meines Wissens bisher noch nicht erforscht worden. Mit den hier vorgestellten frühen wissenschaftlichen Zeitschriften «Journal des Scavans»; «Philosophical Transactions»; «Acta Eruditorum»; «Gironale de' Letterati» ist das Zeitschriftenwesen in das wissenschaftliche Leben nun eingebunden.